

kanntlich ertrinken, und der Ertrunkene hat keinen Tropfen Wasser in sich. Sogenannte Ertrunkene sterben entweder aus Angst, rascher Abkühlung u. s. w., am Schlagfluß oder sie ersticken, weil sie keine Luft bekommen. Wie behandelt man nun einen Ertrunkenen? Die Antwort lautet: Gerade so wie einen Ersticken, einen Erhängten, einen Erdrosselten oder Verschlütteten. Alle starben wegen Mangel an Luft. Man reinige zuerst Nase und Mund von Schmutz und Schlamm und öffne und lockere die Kleidung, und da es gilt dem Verunglückten Luft zu verschaffen, so wende man die sogenannte künstliche Respiration an. Das hierbei angewandte Verfahren ist äußerst einfach. Man legt die Hände unter die Brustwarzen und drückt den Körper langsam von zwei zu zwei Sekunden zusammen und verursacht dadurch die Bewegung des Brustkorbes wie beim natürlichen Athmen. Die künstliche Respiration ist lebensrettend. Der Verunglückte fängt bald an, wieder zu athmen, und kann dann vom Arzt wieder vollständig hergestellt werden.

Etwas anders verhält sich die Sache, wenn die Luft, in der man erstickt, giftig ist. Vor Allem ist es hier notwendig, mit Vorsicht zu helfen, um sich nicht selbst zu schaden. Das Erste ist, wenn in einem Zimmer Jemand an Kohlenoxydgas sich bewußtlos befindet, Fenster und Thüren einzuschlagen und frische Luft hereinzulassen. Ist es dadurch ermöglicht, ohne Gefahr in das Zimmer zu gelangen, so bringe man den Ersticken an einen freien, luftigen Ort, wende, wie im vorigen Falle, die künstliche Respiration an und begieße den Kranken mit kaltem Wasser. Noch schlimmer als das Kohlenoxydgas ist das Leuchtgas. Mißt sich dieses mit Luft, und kommt Jemand mit einem brennenden Lichte in einen mit diesem Gase gefüllten Raum, so entsteht eine heftige Explosion. Es ist also große Vorsicht geboten. Bei dem Ertrunkenen wende man das gleiche Verfahren wie bei den an Kohlenoxydgas Ersticken an. Gleiche Vorsicht ist bei der Rettung eines Menschen geboten, der in einen Brunnen, einen Abort oder eine Grube gefallen. Da kommt es oft vor, daß die Ketten von den Gasen betäubt hinabfallen und ersticken. Es ist also notwendig, zuerst frischer Luft den Zutritt in den betreffenden Raum zu verschaffen. Eine brennende Kerze, die beim Herablassen in den vergifteten Raum weiter brennt, beweist, daß genügend Luft auch für den Menschen vorhanden ist.

\* Auf die auf Anlaß des Jahreswechsel dargebrachte Glückwunsch Adresse der Berliner Stadtverordneten hat der Kaiser folgende Antwort erlassen.

„Die Stadtverordneten haben Mir in gewohnter Weise die Freude gemacht, Mir in einer Adresse ihre Glückwünsche zum Neuen Jahre auszusprechen. Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen. Tief gerührt hat Mich besonders die innige Theilnahme, welche Sie für die schwere Erkrankung Meines Herrn Sohnes Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen, in warm empfundenen Worten Ausdruck geben. Der Allmächtige, dessen Rathschluß unerforschlich ist, hat über Mich und Mein Haus damit eine erste Prüfung verhängt. Groß ist Mein Schmerz über diese Heimtückung, welche Meinen Herrn Sohn nun schon seit langer Zeit nicht nur von der vollen Ausübung seiner Berufspflichten, sondern auch von seiner Heimath fern hält. Mit dem ganzen Volke, welches dem Leidenden in seltener Einmüthigkeit seine mitleidende Liebe zu erkennen gegeben hat, hoffe Ich zu Gott, daß Er in Seiner Weisheit Alles zum Besten wenden werde. Mit großem Interesse habe Ich in Ihrer Zuschrift zum Theil Meine eigenen Wahrnehmungen bestätigt gefunden, daß Meine Residenzstadt Berlin sich im abgelaufenen Jahre wiederum weiter entwickelt hat. Ich wünsche aufrichtig, daß die Stadt zum Besten ihrer Bürgerchaft auch ferner auf diesem Wege fortschreiten möge. Berlin, den 4. Januar 1888. geg. Wilhelm.“

\* Was ist die höchste Raffinirtheit? Diese Frage beantwortet ein Berliner Herr in einer Zuschrift an die „Staatsbürger Ztg.“ mit folgenden netten Gesichtspunkten: Neben anderen weniger praktischen Geschenken für mich waren am Heiligen Abend auch ein halbes Duzend neue, blendend schneeige Hemden staffelförmig aufgebaut. „Aber mein Kind“, sage ich, „das war eigentlich überflüssig, ich bin doch speziell mit diesem Artikel so ziemlich reichlich ausgestattet.“ „Ach was“, erwidert die Gattin, die Theure, „Wäsche kann man nie genug oder zu viel haben.“ Das gab ich zu und freute mich meines vermehrten Reichthums, der da Stück für Stück mit einem rothseidenen Bändchen umschlungen vor mir aufgestapelt lag. Am nächsten Morgen begucke ich mir meine Schätze etwas näher. Das oberste Hemd, oh, a la bonheur, äußerst feine Leinwand, hochelegant. Im, das Frauchen hat sich in der That ordentlich angestrengt. Die gute Seele! Das alles vom Wirtschaftsgelbe abgespart. Ich bin dieses Weibes gar nicht würdig. Dann aber zerbrach ich mir längere Zeit den Kopf darüber, warum das oberste Hemd nicht gezeichnet, die anderen fünf aber mit meinen stolzen Buchstaben versehen seien. Ich begucke mir die Sache immer näher und entdecke endlich, daß ich da fünf liebe, gute, alte Bekannte fein säuberlich auf neu geplättet, mit rothen Bändchen umschlungen, und nur einen einzigen neu-angekommenen Fremdling vor mir habe! Ich habe die Entdeckung dieser „höchsten Raffinirtheit“ bis jetzt in meinem Busen verschlossen gehalten, heute aber, beim Frühstück, soll mein Herz aufhören, eine Wöldergrube zu sein, heute endlich will ich meiner kleinen Schlaubergerin gegenwärtigen Artikel „mit einem rothseidenen Bändchen umschlungen“ als Lektüre empfehlen. Ich freue mich kindisch auf den Genuß, ihr beim Lesen zuzusehen. Ja, ja, wenn auch mit rothen Bändchen umspinnen, auch die höchste Raffinirtheit kommt an die Sonnen.

\* Eine freudige Neujahrsglutation wurde einem Berliner Kassenboten zu Theil. Derselbe hatte zwei Tage vorher eine Tasche mit 8080 Mark verloren und da er nicht mehr an die Wiedererlangung des Geldes glaubt, bereits sein eigenes Vermögen zur Deckung des Verlustes angegriffen. Am Neujahrsmorgen nun erhielt er eine Postkarte, worin ihm eine Restaurateursfrau mittheilte, daß sie das Geld gefunden und aus in dem Portefeuille noch befindlichen Visitenkarten schließe, daß er der Verlierer sei. Freudig eilte er nun nach der bezeichneten Restauration, woselbst ihm die Finderin das Verlorene aushändigte und obendrein noch auf den Finderlohn verzichtete, weil er durch die ausgestandene Angst schon genug gestraft sei.

\* Die Ärztekammer für die Provinz Brandenburg wird die erste der Ende vergangenen Jahres gewählten Ärztekammern sein, die zu einer allgemeinen Sitzung zusammentritt. Ihre Mitglieder sind auf den 12. Januar nach Berlin geladen, um in der für diesen Tag anberaumten Sitzung die Wahlen des Vorstandes und der Delegirten zur wissenschaftlichen Deputation und dem Provinzial-Medizinal-Kollegium vorzunehmen.

\* In Bezug auf den Postwäckeri Verkehr in Berlin während der letzten Weihnachtswoche legt die nachfolgende Uebersicht Zeugniß ab, in welscher erfreulicher Weise unser hauptstädtischer Verkehr sich entwickelt. In der genannten

Woche betrug die Zahl der in Berlin aufgegebenen Pakete im Jahre 1887 620,511 Stück, im Jahre 1886 551,870 Stück, mithin im Jahre 1887 mehr 68,641 Stück. Die Zahl der in Berlin angekommenen Pakete belief sich im Jahre 1887 auf 409,182 Stück, im Jahre 1886 auf 365,510 Stück, mithin im Jahre 1887 mehr 43,672 Stück. Zur Bewältigung dieser Massen waren während der letzten Weihnachtszeit beschäftigt: 1) an Beamten, Unterbeamten und Hilfsmannschaften 7509, darunter Unteroffiziere und Mannschaften der Garnison 761, 2) an Wierden täglich 1112.

\* In der trüben Zeit, wo Alles bangt um das Leben unseres Kronprinzen, werden alte Erinnerungen, in die dessen Person verflochten, doppelt wach und so sei einer Episode aus dem Liebesrühmli des hohen Herrn Erwähnung gethan, die so recht geeignet ist, seine Leutseligkeit zu dokumentiren. Es war an einem schönen Vormorgen im Jahre 1859 als Schreiber dieser Zeilen beim 1. Garderegiment zu Fuß dienend mit den Kameraden fröhlich die Chaussee zwischen Sanssouci und dem Orangeriegebäude nach dem Dorfe Giche zu marschirte. Wir waren zu der großen Allee gekommen, die vom Neuen Palais auf die genannte Chaussee führt, als in derselben die Kronprinzlichen Herrschaften sichtbar wurden, voran auf einem Maulesel in einem Korbjattel sitzend in Begleitung einer Wärterin der kleine Prinz, etwa 20 Schritte dahinter Arm in Arm das kronprinzliche Paar. Als der Kronprinz den Zug bemerkte, rief er: „Liebenau, lassen Sie mal den Zug halten“, trat zu dem Maulthier, nahm den kleinen Prinzen auf den Arm und näherte sich uns. „Guten Morgen, Kinder“, redete uns der Kronprinz an und umsond lönte ein „Guten Morgen, königliche Hoheit“ zurück, „ich will Euch mal meinen kleinen Sohn zeigen“ und nun mußte der kleine Prinz jedem einzelnen Grenadier das Händchen reichen. Glücklich strahlend stand die Frau Kronprinzessin dabei und beobachtete die Szene. Als die Vorstellung beendet war, bot uns der Kronprinz wieder einen „Guten Morgen“ und nahm seinen Spaziergang wieder auf, wir aber setzten in gehobener Stimmung unsere Felddienstübung fort. Werkwürdiger Weise ist der damalige Zugführer Seconde-Lieutenant von Liebenau jetzt der Hofmarschall des Prinzen Wilhelm. Nur wer als Soldat einen solchen Akt erlebt hat, kann fühlen, wie sich dadurch um Fürst und Volk ein Band schlingt, das nur der Tod trennt und in jedem Herzen tönt wohl der Wunsch wider: „Möge Gott der Allmächtige unseren geliebten Kronprinzen recht bald gesund in unsere Mitte zurückkehren lassen!“

\* Sehr eigenthümlich waren die Neujahrsglutationen, die Friedrich der Große an sein Heer zu richten pflegte. So lautet der Armeebefehl vom 31. Dezember 1781: „Ihre Majestät der König lassen allen Herren Offizieren zum neuen Jahre gratuliren und die nicht sind, wie sie sein sollen, möchten sich bessern.“ Am 2. Januar stand im Glückwunsch: „Ihre Majestät der König lassen allen guten Herren Offizieren vielmals zum neuen Jahre gratuliren und wünschen, daß sich die übrigen so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratuliren können.“ Gegenglutationen waren damals in Berlin verboten.

\* Charlottenburg. Der hiesige Magistrat hatte bekanntlich Beschwerde erhoben über die Verfüng der Polizeidirektion, welche der Stadtgemeinde auftrug, die Kanalisation des verlichtigten Schwarzen Grabens auszuführen und am Ausfluß desselben in die Spree eine Klärungsanlage zu errichten. Die Beschwerde wurde von den betreffenden Instanzen jedoch abgewiesen; eine Klage gegen diese abschlägige Verfüng ist nunmehr vom Ober-Vermaltungsgerichtshof abgewiesen worden.

\* Spandau. Der „A. f. d. S.“ schreibt, daß im Laufe des vergangenen Jahres viele Personen von hier nach Amerika ausgewandert seien, doch soll es denselben drüben sehr schlecht gegangen sein, da auch in Amerika alle Berufsstände überfüllt und auch die dortigen Arbeiterassoziationen den fremden Arbeitern in jeder Weise hinderlich entgegengetreten. Vor Kurzem ist erst ein junger Mann wieder enttäuscht von Amerika nach hier zurückgekehrt.

\* Velten. Wie groß die Erwartungen sind, welche sich hier selbst an die geplante Eisenbahn knüpfen, geht schon daraus hervor, daß bei der zweck Capitalzeichnung am 24. v. Mts. hier selbst stattgehabten Gemeinde-Versammlung in kurzer Zeit die Summe von 20000 Mark gezeichnet wurde.

\* Prenzlau. Vom ersten Staatsanwalt hier selbst ist kürzlich eine Bekanntmachung erlassen worden, in welcher jeder bei Eisesglätte auf unbestreutem Trottoir Verunglückte aufgefördert wird, schleunigst gegen den Schuldigen wegen fahrlässiger Körperverletzung beim Staatsanwalt den Straf-antrag zu stellen.

\* Sabelberg. Am 28. v. Mts. feierte hier selbst ein als Rentiers lebendes Ehepaar seine diamantene Hochzeit. Der Jubelbräutigam, etwa 8 Wochen älter als unser Kaiser ist zwar körperlich sehr schwach, aber geistig noch immer rege, während die Jubelbraut sich in ihrem hohen Alter noch einer besonderen Nüchternheit erfreut.

\* Aus dem Kreise Oberbarnim wird berichtet, daß auch für die dortigen Ziegeleibetriebe das Jahr 1887 ein recht gutes zu nennen war. In der Nähe von Hegermühle befinden sich nach dem Ob.-V. Kreisbl. 12 große Ziegeleien, alle mit Ringofenbetrieb. Vier dieser Ziegeleien fertigten jede 3 Millionen Steine, die übrigen 8 Ziegeleien fertigten durchschnittlich auch 2 Millionen, so daß hier 28 Millionen Steine gefertigt und verladen worden sind. Die Zahl der Arbeiter auf diesen Ziegeleien belief sich durchschnittlich auf 950 Mann, der Durchschnittslohn war pro Tag 2,50 Mark.

\* Rahme Rebhühner. Auf dem Hofe des Dom. Leopoldshain im Kreise Götlich findet sich seit dem Eintritt des Schneewetters alltäglich eine ganze Schaar von Rebhühnern ein, um an den Mahlhüten des Hoigeßelgels auf dem gemeinsamen Futterplatze der Enten und Hühner theilzunehmen. Man vermutet, daß es dieselben Rebhühner sind, welche im letzten Frühjahr von einer Henne auf jenem Gutshofe ausgebrütet worden sind. Die Mäher hatten nämlich damals beim Abmähen einer Wiese ein Nest mit Rebhühnereiern gefunden. Letztere wurden einer Henne zum Brüten untergelegt, und ungefähr 20 junge Rebhühnerchen wurden ausgebrütet. Sie blieben längere Zeit auf dem Gutshofe, sorglich beschützt von ihrer Pflegemutter endlich aber flogen sie hinaus ins freie Feld, von wo sie jetzt zu täglichem Besuch sich wieder einfänden.

\* Auf dem größten Theile der durch Schneeverwehungen gesperrten sächsischen und schlesischen Eisenbahnstrecken ist der Verkehr wieder aufgenommen worden.

\* Dieser Tage starb in Goldberg im Alter von 93 Jahren die vermittelte Frau Gefangenaußseher Rensche. Dieselbe war Inhaberin mehrerer Orden, welche sie in den Freiheitskriegen, in denen sie als Marketenlerin gedient und sich nebenbei auch als Krankenpflegerin sehr verdient gemacht hat, erlangt hatte.

\* In Erfurt ist in dem bekannten Schmidt'schen Gärtnerei-Etablissement am Montag früh ein Feuer ausgebrochen, das eine fürchterliche Verwüstung anrichtete. Wie es heißt ist der Engros-Ge-kaufsbetrieb jedoch nicht unterbrochen.

\* Aus Schneidemühl wird geschrieben. Unter dem Namen Gustav Krüger wurde kürzlich eine Person gefänglich eingezogen. Aus irgend welchen Gründen fand nun in diesen Tagen bei den Gefangenen der Zelle, in welcher sich der vorbenannte Gustav Krüger befand, eine genaue Untersuchung statt. Zum Erstaunen des Gefängnißaufsehers und des herbeigerufenen Gefängnißinspektors stellte sich hierbei heraus, daß der vorerwähnte Krüger eine Person weiblichen Geschlechts war. Wie es möglich gewesen, daß die Verkleidung bisher unentdeckt geblieben, ist umso unbegreiflicher, als die Person auch längere Zeit bei einem hiesigen Bürger unter dem Namen „Gustav Krüger“ als Knecht gedient hat.

\* Ein Sozialistenprozeß hat am 2. d. M. in Posen begonnen. Es sind 17 Angeklagte beschuldigt, an einer Verbindung Theil genommen zu haben, deren Dasein, Verfassung und Zweck vor der inländischen Staatsregierung geheim gehalten werden soll, in welcher gegen unbekannt Obere Gehorsam versprochen wird, und zu deren Zwecken und Beschäftigungen es gehört, Maßregeln der Verwaltung und der Volkziehung von Gesetzes durch ungesetzliche Mittel zu entkräften und zu verhindern.

\* Ein Akt brutaler Grausamkeit wird aus Fischenich gemeldet. Ein dortiger Wirth hatte seinen Knecht entlassen, weil er einen Prestelmin umgefahren hatte, und ihm auch den zuständigen Lohn vorenthalten. Der Knecht war inzwischen bei einem Bauern in Dienst getreten. Als er nun für seinen neuen Herrn eine Fahrt machte, welche an der Wirthschaft vorüberführte, kehrte er dort ein, trank einen Schnaps und bat seinen früheren Herrn, ihm den rückständigen Lohn zu bezahlen, den er zur Beschaffung neuen Schuhwerks dringend gebrauche. Der Wirth, welcher in der ganzen Gegend als roh bekannt ist, geriet hierüber in Wuth, schlug den Knecht zu Boden, schleppte ihn in den Stall, band ihm dort Hände und Füße und hing ihn an einem Gurt auf. Dann bearbeitete er den Vermisten mit einem Knüttel, so daß er die Besinnung verlor. Bauern, die anwesend waren, wagten es nicht, den wüthenden Menschen von seinem Opfer fortzubringen. Der Knecht starb zehn Tage nach der Mißhandlung, der Wirth ist geflüchtet.

\* In der Nähe des Bahnhofes Eplingen entgleiste in Folge des Bruches einer Weichenzunge am Montag einige Waggons des Stuttgart-Ulmer Schnellzuges, von denen zwei vollständig umgeworfen wurden. Werkwürdiger Weise haben sämtliche Reisende nur leichte Verletzungen davongetragen, der Zugführer erhielt jedoch so schwere Verwundungen, daß er bald verschied. An der gleichen Stelle entgleiste am Abend noch ein Wagen des Güterzuges, jedoch ohne weitere Folgen.

\* Als ein recht unliebfames Vorkommniß muß es bezeichnet werden, daß auf dem heurigen Christmarkt in Nürnberg die Polizei sich veranlaßt sah, Kindermalakiten in größerer Zahl zu beschlagnahmen, weil dieselben hochgradig giftige Farben enthielten. Die Beschlagnahmen erfolgten bei fünf Nürnbergern und ferner noch auf telegraphischem Wege bei einer Person in Sonneberg.

\* Im Segenthiner Walde bei Schlawa wurde im Mai v. J. ein Schatz im Werthe von 5400 Mk. gefunden, da ein Eigenthümer sich nicht gemeldet hat, so ist jetzt das Eigenthum an dem Schatz zur Hälfte dem Grundeigenthümer, zur anderen Hälfte dem Finder zugesprochen worden. Die alten unguiltigen Münzen sind zum Einschmelzen verkauft, die alten Thalerstücke werden aber noch in Zahlung genommen.

\* Zu der viel besprochenen Angelegenheit Zietzen-Wilhelm ist der Post Ztg. folgende Mittheilung aus Falkenberg i. M. zugegangen: Ein junger Mann von hier, der vor Kurzem aus Algier zurückgekehrt ist und nun in der „Ebersw. Ztg.“ von dem Mordprozeß Zietzen-Wilhelm gelesen hat, will wissen, daß der wirkliche Mörder der Frau Zietzen sich in Algier befindet. Er habe mit demselben bei der nämlichen Truppe gedient; jener habe von seiner That gar kein Hehl gemacht, aber nicht gewußt, daß Zietzen deshalb verurtheilt sei. Der junge Mann ist sofort nach Berlin zu den Angehörigen des Zietzen gefahren und hat auch der Berliner Kriminalpolizei Anzeige gemacht.

\* In einem vor Kurzem zur ärztlichen Behandlung gekommenen Vergiftungsfall hat sich als Ursache der Genuß von Heringstrogen herausgestellt. Die Erscheinungen der Vergiftung bestanden in Angstgefühl, Erbrechen, Brennen in der Speiseröhre und im Magen und starken Unterleibschmerzen und dauerten ungefähr 48 Stunden. Vergiftungen durch Caviar, Hechteier, Barbe, Börs und Leta, einen russischen Fisch, hat man in Hufland häufiger beobachtet und dabei ebenfalls bemerkt, daß nur diejenigen, welche Roggenfisch gegessen hatten, erkrankten, während der Genuß von Wiltgenfisch keine nachtheiligen Folgen hatte. Den eigentlichen Giftstoff kennt man bis jetzt noch nicht. Es ist wahrscheinlich, daß bei solchen Krankheitserscheinungen, ebenso wie bei den auf den Genuß von Niekmuscheln, Austeren und verschiedenen Fischen folgenden, die Sonderart des einzelnen eine wichtige Rolle spielt.

\* Eine höchst ergögliche Jagdepisode erregt z. Z. in Markkirch im Elsaß ungeheure Heiterkeit. Nachdem es eines Tages dicht geschneit und schließlich Wald und Flur in meterhohem Schnee gehüllt waren, verbreitete sich plötzlich die Kunde, daß drei Capitaltschweine in der Nähe der Stadt in einem Hohlweg Unterstand gefunden hätten. Bei sämtlichen Jagdliuten rief diese Kunde begeisterte Aufregung hervor. Die Büchsen wurden mit schwerster Munition geladen, Hunde losgekoppelt, ernige 30 Schulknaben als Treiber requirirt und nun, so tüchtig vorbereitet, der beschwerliche Aufstieg nach der bezeichneten Stelle begonnen. Mit großer Vorsicht, Umsicht und Ruhe, wie dies ja diese Art Jagd ganz besonders erfordert, wurden alle Vorbereitungen getroffen, Schützen und Treiber angestellt und nun das Treiben begonnen. Schon rückten die Treiber näher heran, schon hatte sich der Jäger die größte Aufregung bemächtigt, als plötzlich aus dem Hohlweg drei — hungrige Raben mit mattem Flügelschlag emporflogen. Die Enttäuschung auf den Gesichtern aller Nimrode bei dieser Entdeckung läßt sich nicht beschreiben, mißmuthig wurde der Rückzug angetreten. Der Hubertusjäger aber, der die drei Raben als Wildschweine angesehen, schlug sich schleunigst in die Büsche.

\* Ein Doppelmord hat sich in dem Dorfe Lindenthal bei Leipzig zugetragen. Man fand dort am Dienstag Morgen zwei alte Leute erschlagen vor. Man mutmaßt, daß die seit der Mordthat verschwundene Dienstmagd der alten Leute die Thäterin gewesen ist.